



# Salomo in der Hofburg

**Heinz Fischer.** Sternbild Waage, vorsichtiges Agieren, ungeheure politische Erfahrung. Ein Porträt des alten und neuen Staatsoberhauptes.

ALEXANDER PURGER

Wäre Heinz Fischer je in Robert Lembkes heiterem Beruferaten „Was bin ich?“ aufgetreten und hätte dort wie jeder Gast eine typische Handbewegung machen müssen, sie hätte sicher so ausgesehen: Fischer hätte beide Hände zu Waagschalen geformt und sie ganz leicht nach unten und oben bewegt.

Es gibt Hunderte Bilder, die den alten und neuen Bundespräsidenten – der auch im Sternzeichen eine Waage ist – bei dieser Geste des feinen Abwägens, des Einerseits-Andererseits zeigen. Heinz Fischer ist ein vorsichtiger, abwägender Politiker, der denkt, bevor er spricht. Seine letzte unbedachte Äußerung – aus seiner ganzen Karriere sind nur zwei überliefert – datiert aus den frühen 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts.

## Seit 1963 in der Politik

Entscheidungen trifft Fischer am liebsten „unpräjudiziell“ – ein Wort, das er vor allem zu seiner Zeit als Nationalratspräsident berühmt machte. Damals soll sich der heutige Bundespräsident auch den Spitznamen „Onkel Salomo“ erworben haben, angeblich eine Formulierung des ÖVP-Politikers Andreas Khol.

All das macht Fischer in den Augen der Österreicher zum idealen Bundespräsidenten, zu einem Staatsoberhaupt, von dem keine Überraschungen zu erwarten sind, der niemandem wehtut, sondern seine Rolle zur Zufriedenheit aller spielt.

2004 gewann der SPÖ-Kandidat die Präsidentschaftswahl gegen Benita Ferrero-Waldner mit 52:48 Prozent klar, gestern wurde der 71-Jährige noch viel klarer in seinem Amt bestätigt. Die Amtszeit Heinz Fischers, die mit seiner neuerlichen Angelobung am 8. Juli beginnt, endet 2016. Er wird dann 77 Jahre alt sein.

Schon heute ist Fischer (knapp gefolgt von Wolfgang Schüssel) der am längsten dienende Politiker Österreichs. Seine politische Karriere begann er nach Jus-Studium und Gerichtsjahr 1963 als Klubsekretär im SPÖ-Parla-



Heinz Fischer mit seiner Frau Margit in der Stunde des Sieges.

Bild: SNE/EP

mentsklub. 1971 wurde er Abgeordneter, 1975 Klubobmann. In der rot-blauen Koalition von 1983–1987 war Fischer Wissenschaftsminister, anschließend kehrte er wieder als SPÖ-Klubobmann ins Parlament zurück.

## Graue Eminenz der SPÖ

1990 wurde er Nationalratspräsident und blieb es zwölf Jahre lang. Als die Funktion nach der Wahl 2002 an die ÖVP fiel (und zwar an Andreas Khol), überlegte Fischer kurz, sich aus der Politik zurückzuziehen, ließ sich dann aber doch zum Zweiten Nationalratspräsidenten wählen. Von dieser Position aus führte er 2004 den Bundespräsidentenwahlkampf.

Jahrzehntelang war Fischer die graue Eminenz der SPÖ, nicht weniger als 25 Jahre lang (1979–2004) war er ihr stellvertretender Vorsitzender. In dieser Funktion diente er den Parteichefs Kreisky, Sinowatz, Vranitzky, Klima und Gusenbauer. – Eine beeindruckenden-

de Liste. Vor allem mit Bruno Kreisky war Heinz Fischer eng verbunden.

Aus dieser Zeit stammen auch die beiden unbedachten Äußerungen in der Karriere Heinz Fischers: Als Kreisky 1975 FPÖ-Obmann Friedrich Peter zum Dritten Nationalratspräsidenten machen wollte, veröffentlichte Nazijäger Simon Wiesenthal Details über die SS-Vergangenheit Peters. Kreisky tobte und nannte den Holocaust-Überlebenden Wiesenthal einen Nazikollaborateur. Heinz Fischer assistierte damals mit der Forderung, gegen Wiesenthal einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss einzurichten (Unbedachtheit Nummer 1).

## Vorwurf der Feigheit

Später erkaltete das Verhältnis zwischen Kreisky und Fischer, da dieser sich im Konflikt Kreisky-Androsch nicht klar auf die Seite des Kanzlers stellen wollte. Zwar beschimpfte er einen ÖVP-Red-

ner, der im Nationalrat die Vorwürfe gegen Androsch zusammenfasste, als „Schwein“ (Unbedachtheit Nummer 2). Dennoch war Kreisky von Fischers mangelnder Loyalität enttäuscht und rächte sich, indem er ihn als notorisch feige hinstellte.

Was blieb inhaltlich von Fischers bisheriger Karriere? Diese Frage ist überraschend schwer zu beantworten, denn Fischer wirkte stets eher im Hintergrund. Doch zumindest zwei Mal hat er deutliche Spuren in der Geschichte der Republik hinterlassen.

## Gegner der NATO

1993 ermöglichte er als Nationalratspräsident dem Liberalen Forum, das sich von der FPÖ Jörg Haider absplattete, den Klubstatus im Parlament und damit das zeitweilige politische Überleben.

Und 1998 verhinderte er praktisch im Alleingang einen Schwenk der SPÖ auf einen Pro-NATO-Kurs, für den der damalige Parteichef Viktor Klima durchaus zu haben gewesen wäre.

Aus seiner ersten Amtszeit als Bundespräsident sind vor allem drei Ereignisse in Erinnerung: Zum Ersten, dass er sich etwa in Sachen Umverteilung klar auf die Seite der SPÖ stellte.

Zum Zweiten, dass er den Anti-EU-Brief von Alfred Gusenbauer und Werner Faymann an die „Krone“ relativ deutlich verurteilte, sich in dieser Frage also klar gegen die SPÖ stellte.

## Berge, Jazz, Rapid

Und zum Dritten, dass er als erster Bundespräsident ein vom Parlament beschlossenes Gesetz (die Gewerbeordnung) wegen fehlender Verfassungskonformität nicht unterzeichnete.

Das Privatleben Heinz Fischers ist unspektakulär. Er ist seit mehr als 35 Jahren mit seiner Frau Margit verheiratet. Die Tochter eines jüdischen Emigranten wurde in Schweden geboren und ist gelernte Textildesignerin, war aber Hausfrau. Das Ehepaar Fischer wohnt im Wiener Patrizierbezirk Josefstadt und hat zwei Kinder.

Fischer ist Agnostiker. Seine Steckenpferde sind der Jazz und die Berge. So war er 30 Jahre lang Präsident der Naturfreunde. In der bildenden Kunst liebt er die kräftigen Farben von Hermann Nitsch. Im Fußball liebt er die Farben Grün und Weiß. Heinz Fischer ist Rapid-Anhänger.